



KANTONS RATSPROTOKOLL

Sitzung vom 26. Januar 2021
Kantonsratspräsidentin Ylfete Fanaj

A 459 Anfrage Thalmann-Bieri Vroni und Mit. über die prekäre Lage im Gesundheitswesen des Kantons Luzern wegen der Covid-19-Pandemie / Gesundheits- und Sozialdepartement

Die Anfrage A 459 wurde auf die Januar-Session hin dringlich eingereicht. Der Regierungsrat ist mit der dringlichen Behandlung einverstanden. Der Rat stimmt der dringlichen Behandlung mit 111 zu 0 Stimmen zu.

Die Anfrage A 459 und die Anfrage A 472 von Sabine Wermelinger über die Öffnung der Skibetriebe im Kanton Luzern werden als Paket behandelt.

Vroni Thalmann-Bieri ist mit der Antwort des Regierungsrates teilweise zufrieden und verlangt Diskussion.

Sabine Wermelinger ist mit der Antwort des Regierungsrates nicht zufrieden und verlangt Diskussion.

Vroni Thalmann-Bieri: Danke für die Antwort auf diese dringliche Anfrage. Der Entscheid, die Skigebiete in der Altjahreswoche des Jahres 2020 nicht zu öffnen, sowie der nächste Entscheid Anfang Januar mit der teilweisen Öffnung von Donnerstag bis Sonntag hat im Entlebuch eine grosse Entrüstung ausgelöst. Wie kam es zu dieser prekären Lage in den Luzerner Spitälern? Mit diesen wenigen Unfällen aus dem Skigebiet Sörenberg, welche eigentlich nie eine IPS von innen sehen müssen? Oder durch die hohe Zahl der Infektionen pro 100 000 Leute? Aber wenn im Entlebuch eines oder zwei Altersheime oder andere Institutionen mehrere positive Fälle haben, ergibt das einen konzentrierteren Wert, als es in den anderen Wahlkreisen der Fall wäre. Auch gleich viele Fälle würden dort viel weniger ins Gewicht fallen. Ich habe dann versucht, den Regierungsratsentscheid positiv zu interpretieren, aber ich habe es nicht geschafft. Die Zahlen schwankten stark, und deshalb wurde die Anfrage notwendig. Denn das Problem der IPS war ja nicht eintägiges Heu und schon länger bekannt. Gemäss Medienmitteilungen wurde schon im November 2019 über eine prekäre Lage in den Luzerner Spitälern informiert. Es wurden dazumal schon die IPS-Plätze von 22 auf 11 reduziert. Da stauten sich sicher auch Operationen auf, und Sörenberg konnte damals öffnen, und die Schneeverhältnisse waren sogar deutlich schlechter. Aber auch damals gab es sicher keine Engpässe wegen Unfällen aus dem Skigebiet Sörenberg. Vier Monate später war die Corona-Pandemie da. Was mich aber immer wieder stutzig macht, sind diese grossen Unterschiede der IPS-Plätze in allen Berichten von März bis jetzt. Wenn immer weniger ausgewiesen werden, ist auch die Auslastung nicht besser. Vor einigen Tagen hiess es, dass 45 IPS-Plätze zur Verfügung stehen und alle 45 belegt sind und somit eine Auslastung von 100 Prozent besteht. Wir sollten vielleicht einmal Löhne oberhalb von 10 000 Franken kürzen und sagen, da zurzeit das Risiko sehr gross sei, dass weniger Steuern eingenommen werden, werde 8000 Franken als 100 Prozent angeschaut. So kommen wir uns manchmal verschaukelt vor. Die Antwort zu Frage 1 würde die heutige Lösung präsentieren, aber sie wird ignoriert. Warum

werden nicht jetzt einige dieser IPS-Plätze als Notmassnahme vorübergehend eingerichtet und wenigstens zu einem Teil in Betrieb genommen? Das Luzerner Spital weiss aus anderen Jahren, wie gut in Flüeli Unfälle vor Ort versorgt werden und dass die Entlastung des Wolhuser Spitals sehr gross ist. Wenn man aber die Wirtschaft, die Gesellschaft und auch die Psychiatrie schonen möchte, muss man anders handeln. Ich erwarte nun vom Regierungsrat, dass er nicht erst – wie in der Antwort zu Frage 6 der Anfrage A 472 steht – ab 7. Februar 2021 darüber nachdenkt, was zu machen ist, sondern die Skigebiete nun definitiv auf die Aargauer Sportferien hin ganz öffnet, die nächste Woche beginnen. Wir müssen jetzt handeln und mit den möglichen nicht zertifizierten IPS-Plätzen wie im März etwas mehr Mut zeigen, damit die ganze lang aufgebaute Wertschöpfung im Entlebuch nicht noch zu einem wirtschaftlichen Desaster führt. Der Bundesrat selber wollte die Skigebiete nie schliessen. Outdoor sei separat zu betrachten und abzuwägen. Unser Bundesrat tönt doch sehr vernünftig, und ich hoffe, die Luzerner Regierung schliesst sich dem an.

Sabine Wermelinger: Der Wintersport respektive die Skigebiete haben unter anderem für die Region Entlebuch eine grosse wirtschaftliche Bedeutung. Das Ziel meiner Anfrage war es, mehr Klarheit für die von der Schliessung der Luzerner Skigebiete betroffene Bevölkerung zu erlangen. Ich danke der Regierung für die Beantwortung der Fragen. Leider führen die Antworten kaum zu mehr Verständnis für die Entscheide. Einige brennende Fragen wurden schlichtweg nicht oder zu wenig überzeugend beantwortet. Die Schliessung der Luzerner Skigebiete hat grosse und nachhaltig negative Auswirkungen auf die betroffenen Regionen. Dass die anderen Zentralschweizer Skigebiete geöffnet waren und auch heute noch weniger eingeschränkt sind, hinterlässt ungeahnt tiefe Spuren. Aus der Antwort der Regierung ziehe ich auch die Schlussfolgerung, dass das Ausmass nicht allen bewusst ist. Die Fragen betreffend die Bedeutung des Zentrumsitals wurden gut beantwortet, es tauchen aber neue Fragen auf. Die Bevölkerung wird nicht verstehen, dass die vom Luzerner Kantonsspital in gewissen Belangen abhängigen Kantone ihre Skigebiete geöffnet hatten, während unsere geschlossen waren. Gemäss Antwort können schwere Unfälle mit lebensbedrohlichen Verletzungen nur am Luzerner Kantonsspital (LUKS) behandelt werden. Wenn die Belastung des Gesundheitssystems so gross war, dann hätten die Zentralschweizer Skigebiete allesamt geschlossen werden müssen. Man kann die nachbarschaftlichen Beziehungen in der Zentralschweiz auch überstrapazieren. Selbstverständlich verdient die momentane Situation in den Spitälern grössten Respekt und Rücksichtnahme. Bei der Frage, welche Auswirkungen der Skibetrieb im Kanton Luzern auf die Spitäler und das Gesundheitssystem hat, habe ich fundierte Zahlen erwartet, die aber offenbar nicht vorhanden sind. Wenn folgenswer entschieden werden muss, ob ein Skigebiet geschlossen werden soll, dann soll dies aufgrund gut abgeklärter Fakten geschehen. Die Arztpraxen in Skigebieten wissen über die Auswirkungen des Wintertourismus Bescheid und stellen teilweise extra Personal für den Winter ein. Sie sollten vorgängig zu diesbezüglichen Entscheiden unbedingt konsultiert werden. Es ist auch gut, dass der Kanton einsieht, dass man die Bergbahnen Sörenberg unterstützen muss, und das wird geschätzt. Die Sorge gilt aber den vom Wintersport abhängigen Existenzen. Etliche im Winter am Skilift arbeitenden Landwirte, Verkaufspersonal, Ferienhausabwarte, Skischullehrer und Weitere müssen empfindliche Lohnneinbussen bei bescheidenen Löhnen hinnehmen. Ganze Familien sind betroffen, deshalb ist auch die Verzweiflung so gross. Es wird vom Regierungsrat angenommen, dass mit der Einschränkung der Luzerner Skigebiete auf die Tage Donnerstag bis Sonntag Ansteckungen und Unfälle verhindert werden können. Passionierte Skifahrer gehen an diesen Tagen einfach in andere Skigebiete und landen bei einem allfälligen Unfall trotzdem im Kantonsspital Luzern, oder sie gehen scharenweise ohne Schutzkonzept und ohne organisierte Pisten auf Skitouren oder zum Schneeschuhenlaufen. Die Bergbahnen haben Schutzkonzepte, die sie ständig überprüfen und optimieren. Sie nehmen ihre Verantwortung wahr. Zurzeit sind aufgrund der momentanen Lage vor allem routinierte Skifahrer unterwegs, was sich positiv auf die Unfallzahlen auswirkt. Ich appelliere im Namen der FDP an den Regierungsrat, dass die Zentralschweizer Skigebiete entweder alle offen oder alle geschlossen sein sollten. Es soll keine Einzellösungen mehr geben.

Zudem soll möglichst umgehend wieder ein Sieben-Tage-Betrieb mit besserer Verteilung der Skifahrenden angestrebt werden. Die Regelung mit den reduzierten Betriebstagen von Donnerstag bis Sonntag konnte nicht überzeugen. Ich danke der Regierung für Ihre Arbeit. Es sind nicht immer einfache Entscheide, und man kann es nicht allen recht machen. Ich erwarte aber, dass fragwürdige Entscheide noch einmal überdacht und geändert werden.

Melanie Setz Isenegger: «Noch fünf Schwerverletzte bis zur Überlastung», «Die Zürcher Spitäler stossen an ihre Grenzen», «Luzerner Kantonsspital alarmiert: Die Fallzahlen müssen jetzt runter», und auch «Ich habe noch nie so viele Ärzte weinen gesehen»: Ehrlich gesagt war ich recht konsterniert über die beiden Anfragen und diejenige von Dieter Haller, gerade auch nach den zitierten Schlagzeilen. Ist es nicht normal, dass freie Betten keine Auskunft geben über die tatsächlich benötigte Versorgungskapazität? Haben wir kein Vertrauen in die Entscheidungen und Abwägungen der kantonalen Krisenstäbe und der Spitäler? Offenbar nicht, obwohl es doch jeweils den Anschein macht, jede und jeder wisse über die Strukturen im Gesundheitswesen Bescheid, jedenfalls wenn es darum geht, wo noch gespart werden könnte. Aber vielleicht müssen wir das als Vertreterinnen und Vertreter des Gesundheitspersonals auch selbstkritisch eingestehen, wir müssen mehr aufzeigen, was in den Gesundheitsinstitutionen geleistet wird, wie der Arbeitsalltag aussieht und mit welchem Gefühl man Feierabend macht, wenn die einem zugeteilten Patienten sterben. Wie oft ist bereits ein Mensch vor Ihren Augen gestorben? Wissen Sie, wie körperlich fordernd es ist, in voller Schutzmontur beatmete Covid-positive Patienten auf den Bauch zu drehen? Entgegen besserem Wissen Angst zu haben vor einer Ansteckung? Die Tätigkeiten in einem Spital haben sich verändert, wie «de Gigi vo Arosa» ist auch Schwester Stefanie von gestern. Pflegefachfrauen und -männer sorgen sich nicht mehr nur um Kranke, Verbände und saubere Bettwäsche, sondern auch um Gesundheitsförderung, Wundbehandlung und Hygienemassnahmen und noch viel mehr. Ebenso nehmen Ärztinnen und Ärzte nicht mehr nur Amputationen vor oder machen Aderlass, sondern betreiben hochspezialisierte Medizin. Ärztinnen und Ärzte und Pflegenden der Intensivstationen und der Anästhesie absolvieren jahrelange Weiterbildungen. Sie können nicht beliebig von anderem Gesundheitspersonal ersetzt werden. Schon der Einsatz von Anästhesiefachpersonen auf den Intensivstationen ist fachlich eine Herausforderung, erfordert eine hohe Flexibilität der Mitarbeitenden und ist für diese mit einer zusätzlichen emotionalen Belastung verbunden. Wegen der fehlenden Fachkräfte und damit diese trotz der bereits seit Monaten anhaltenden Belastung noch bei psychischen und physischen Kräften bleiben, sind also die Kapazitäten gerade auf den Intensivstationen begrenzt. Es ist wichtig, die vorhandenen Kapazitäten nicht zusätzlich durch vermeidbare Unfälle und Ansteckungen zu strapazieren. Vielen Dank deshalb an die Regierung für die ausführliche Beantwortung der Vorstösse. Die Antworten sind nicht mutlos, sondern ehrlich. Und auch eine Bitte an Sie: Ermöglichen Sie den behördlich geschlossenen oder eingeschränkten Betrieben inklusive der Gesundheitseinrichtungen – nicht nur den Skigebieten – eine angemessene und faire Unterstützung. Unterstützen Sie den Bund, die Kantone und die Gesundheitsinstitutionen auch finanziell darin, genügend Fachpersonal auszubilden und attraktive Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Claudia Huser Barmettler: Vroni Thalmann-Bieri hat vorher gesagt, dass wir genügend Kapazitäten in den IPS gehabt hätten und man darum die Skigebiete hätte geöffnet lassen sollen. Aus meiner Sicht vergisst sie dabei klar, dass das gesamte Spitalteam schon seit Monaten auf einem sehr hohen Belastungsniveau arbeitet, dass Ausfälle wegen Corona die Situation schnell verschärfen können und dass ein Hin und Her bei den Öffnungen und Schliessungen der Skigebiete sicher auch nicht im Sinn der SVP wäre. Sie wären wohl die Ersten, die sagen würden, das könnten wir unserer Wirtschaft nicht antun, sie müssten planen können. Zudem war die Situation Anfang Jahr im Kanton Luzern wirklich schwieriger als in den umliegenden Kantonen. Die GLP wäre froh gewesen, wenn der Bundesrat hier eine schweizweit einheitliche Regelung gemacht hätte. Dass wir den Föderalismus in diesem Thema ausleben, ist für uns unverständlich. Aus unserer Sicht hat die Regierung Anfang Januar verantwortungsvoll agiert. Ob das die umliegenden Kantone auch gemacht haben, wagen wir nicht zu beurteilen. Es kam uns jedoch nicht sehr verantwortungsvoll vor. Bei uns

entstand doch etwas der Eindruck, dass der Druck der Lobby stärker war als das Wohl und die Gesundheit der Bevölkerung. Vielleicht ist es auch kein Zufall, dass der Präsident der Schweizer Seilbahnen ein Zentralschweizer, aber kein Luzerner ist. Als ich mich früher bei meinen Eltern rausreden wollte mit «aber die anderen haben doch auch», da haben meine Eltern immer gesagt: Wenn die anderen aus dem dritten Stock springen, springst du dann auch? In diesem Sinn kann ich sagen: Falls die anderen Kantone nicht ganz so weitsichtig geplant haben, heisst das nicht, dass unsere Regierung hier unbedingt hätte mitmachen müssen. Es war unschön, dass sie später nachgeben musste. Die Regierung hat aber eingesehen, dass eine Insellösung für den Kanton Luzern keinen Sinn macht, und die Skigebiete aufgemacht. Die Zahlen haben sich zudem etwas entspannt. Das erwarten wir auch künftig. Wenn sich die Zahlen entspannen, dürfen die Skigebiete geöffnet bleiben. Wenn sie sich aber verschärfen, müssen die Skigebiete geschlossen werden. Noch eine Frage an die Regierung: Wir haben die Donnerstag-Sonntag-Lösung nicht verstanden und wären froh um eine Erklärung.

Stephan Schärli: Die Antworten der Regierung sind klar verständlich und nachvollziehbar. Ich möchte hier an dieser Stelle noch einmal ganz klar sagen, dass die Spitäler nicht wie im Frühling alle Operationen absagen können. Das ist finanziell und bezüglich der Gesundheit der Bevölkerung nicht mehr tragbar. Die Spitäler machen jeden Tag eine Abwägung, was geht und was nicht geht. Je nach Platz und Patientenaufkommen von Covid-Seite her werden Operationen gemacht oder umdisponiert. Das LUKS arbeitet hier sehr vorbildlich. Das LUKS hat so die Möglichkeit, planbare, aber auch notwendige Operationen neben der ganzen Pandemie zu gewährleisten. Der Aufwand und die Arbeitsbelastung in dieser aussergewöhnlichen Situation sind sehr hoch. Die Wortwahl «prekäre Lage» von Vroni Thalman-Bieri war vielleicht etwas unglücklich. Das Personal hat mehrheitlich daraus geschlossen, man müsse jetzt noch mehr arbeiten und noch mehr Patienten versorgen, um das alles unter einen Hut zu bringen. Egal, was die Statistik sagt, das Personal an den Hotspots in den Spitälern leistet Übermenschliches. Ich erlebe das jeden Tag, und ich verneige mich vor diesen Menschen, welche diese grossartige Arbeit leisten. Mit diesem Hintergrund kann ich die Entscheidung des Regierungsrates nachvollziehen, möglichst vorsichtig zu sein und das an den Grenzen laufende System nicht zu überlasten. Wir verstehen natürlich auch sehr gut, dass es für ganz viele Menschen und Gebiete wichtig ist, ihre Grundlagen zu erhalten und ihre Einkommen nicht zu verlieren. Daher müssen Gespräche geführt und Lösungen gesucht werden, was nach meinen Kenntnissen unsere Regierung auch getan hat. Es ist aber sicher nicht förderlich, wenn bei solchen Gesprächen eine der grössten Schweizer Tageszeitungen dazu benutzt wird, um Lösungen zu suchen. Wir danken an dieser Stelle dem Spitalpersonal für seine Leistungen und der Regierung für die ausführliche Beantwortung der Fragen.

Gabriela Kurer: Vielen Dank auch von meiner Seite an die Regierung für die interessanten und detaillierten Antworten auf die beiden Anfragen. Das scheinen mir emotionale Anfragen zu sein, und ich kann sie sogar nachvollziehen und habe Verständnis. In Sörenberg habe ich als Kind Skifahren gelernt, und mit meiner Familie gehe ich schon seit Jahren regelmässig in dieses Skigebiet. Darum weiss ich auch, dass in den letzten Jahren die Schneeverhältnisse eher schlecht als recht waren. Emotional ist das Thema darum, weil der Schnee dieses Jahr endlich wieder einmal richtig schön ist und weil Personen vor Ort erfolgreich und mit grossem Einsatz ein Schutzkonzept erarbeitet haben. Aber im Moment entscheiden hier andere Faktoren. Wenn die Regierung am 8. Januar 2021 das Skigebiet geöffnet hat, dann nur, weil der Druck der Skibetriebe enorm gross war. Dass die anderen Kantone ihre Skigebiete geöffnet haben, deutet klar darauf hin, dass auch dort ein grosser Druck geherrscht hat, was zu grossem Kopfschütteln in den Spitälern führte. Es ist ein emotionales Thema, denn wenn wir sachlich überlegen, haben wir eigentlich keine Ahnung, denn wir sind keine Epidemiologen, auch wenn wir noch so viele Zahlen kennen und uns über den Zustand der Spitäler informieren. Die Regierung verfügt offensichtlich über die Informationen und Kontakte aus allen Sparten und übernimmt mit ihrer hoffentlich fundierten Entscheidung auch die Verantwortung. Wir begrüssen es, dass das LUKS auch Fälle aus anderen Kantonen

übernimmt. Im Gesundheitssystem sollte es keine Grenzen geben. Wer Hilfe braucht, soll sie bekommen. Wie aus den Antworten zu entnehmen ist, hat die Regierung das Skigebiet wirtschaftlich schon im Fokus, was wir sehr begrüßen. Die G/JG-Fraktion fordert, dass die Entscheidungen der Regierung nicht unter Druck der Wirtschaft entstehen, sondern mit einem Blick auf die gesundheitsrelevanten Daten. Wenn wir noch einige Tage mehr Zeit haben, können wir uns auch alle darauf vorbereiten und das Beste daraus machen. Das Hin und Her und die Illusion, man könne das persönlich beeinflussen, zerrt nur an den Nerven der Betroffenen. Es braucht mehr Klarheit, vor allem in der Kommunikation.

Hans Lipp: Ich behaupte von mir, dass ich etwas vom Skifahren verstehe und sehr viele Skigebiete kenne, anspruchsvolle und weniger anspruchsvolle. Dieses Jahr habe ich in Sörenberg die 58. Saison in Angriff genommen. Ich bin praktisch neben dem Skilift aufgewachsen und über fast 20 Jahre in der ganzen Zentralschweiz und in der halben Schweiz Interregion Mitte Skirennen gefahren. Das Skigebiet Sörenberg kenne ich wie den eigenen Hosensack: die leider veralteten Skilifte, die Einstiegsmöglichkeiten ab fünf Parkplätzen in das nicht sehr anspruchsvolle Skigebiet Dorf bei besten Pisten und Schneesverhältnissen wie schon lange nicht mehr. Da hat man absolut nicht mit gleich langen Spiessen gearbeitet wie in anderen Kantonen. Die neuen betroffenen Bahn- und Skiliftbetreiber im Kanton Luzern können dies nicht nachvollziehen. Das ist ein Affront gegen diese Unternehmen und die nachgelagerten Betriebe wie die Skischulen und Sportgeschäfte. Die Schutzkonzepte wurden nämlich sehr gut umgesetzt. Ich bin extra am Freitag das ganze Skigebiet abgefahren und wollte mich vergewissern. Die sogenannte Insellösung wurde vom Schreibtisch aus entschieden. Die spezielle Situation und die Gegebenheiten vor Ort hat man ganz klar viel zu wenig berücksichtigt. Ich kenne niemanden, der den Entscheid der Luzerner Regierung stützen würde. Ich habe in letzter Zeit viele Telefongespräche mit Personen aus dem Entlebuch geführt, auch mit den Kantonen Zug, Luzern, Aargau und Zürich, selbst mit den Dienststellen Verkehr und Infrastruktur, Landwirtschaft und Wald und Raum und Wirtschaft. Niemand konnte den Entscheid nachvollziehen. Man kann auch den R-Wert im Kanton Luzern hinterfragen. Wir haben nämlich über die Festtage mit dem Gemeindeführungsstab Parkdienste mit den Feuerwehroffizieren aufgezogen und die Leute in Sörenberg auf den Parkplätzen zum Tragen der Masken, zum Abstandhalten und zum Beachten der Hygienevorschriften sensibilisiert. Viele Autos aus anderen Kantonen haben dort parkiert, es bringt also nichts, den Luzerner R-Wert in die Entscheidung mit einzubeziehen. Jeder Todesfall ist zu viel, aber wir sind nicht unsterblich. In Flüeli sind 2019 16 Personen gestorben, 2020 13. Das Virus macht vor den Kantons Grenzen nicht halt, und Bewegung im Freien ist gut für die Gesundheit.

Melanie Setz Isenegger: Die Spitäler führen seit Monaten keine elektiven Eingriffe mehr durch. Das sind Millionenverluste für den grössten Arbeitgeber des Kantons, und Sie sprechen von irgendwelchen Skigebieten. Die Bergbahnen Sörenberg haben beim Kanton ein Unterstützungsgesuch für 500 000 Franken gestellt. Die Spitäler im Kanton Luzern bekommen gemeinwirtschaftliche Leistungen, die sind nicht einmal zehnmal höher als die Forderungen des Skigebiets. Bitte rechnen Sie hier korrekt.

Für den Regierungsrat spricht Gesundheits- und Sozialdirektor Guido Graf.

Guido Graf: Ich erlaube mir ein paar grundsätzliche Bemerkungen, vor allem zur Spitalversorgung, zur Öffnung von Skigebieten, zum Einsatz von Hausärzten und zum Impfen. Die Anordnung von Massnahmen während der Pandemie ist immer eine Abwägung von verschiedenen Gütern. Im Vordergrund stehen vor allem die Gesundheit einerseits und die wirtschaftlichen Folgen andererseits. Es wäre aber falsch zu meinen, dass eine gehe immer auf Kosten des anderen. Denn genauso wie etwa ein Lockdown auch negative Folgen auf die Gesundheit haben kann – ich denke vor allem an die psychische Gesundheit – haben allzu lockere oder keine Einschränkungen auch negative Auswirkungen auf die Wirtschaft. Denn wenn wir die Pandemie nicht unter Kontrolle kriegen, trifft es die Wirtschaft noch viel härter, als wenn wir kurzfristige einschneidende Massnahmen einführen. Es sind dann weit mehr Menschen in Isolation oder Quarantäne als bereits heute. Heute sind etwa 3000 Personen ständig in Isolation und Quarantäne. Das ist nicht gratis. Mit dem mutierten

Virus wird es notwendig werden, dass nicht nur die Kontaktpersonen in Quarantäne müssen, sondern auch die Kontaktpersonen der Kontaktpersonen. Dann würde die Anzahl Personen in Quarantäne exponentiell ansteigen, und es würde wesentlich teurer für die Wirtschaft werden. Wenn wir nicht rechtzeitig handeln, nehmen wir auch in Kauf, dass weit mehr Menschen krank werden und auch nicht mehr adäquat versorgt werden können. Langfristig würden auch mehr Menschen in Armut fallen, und weit mehr Menschen würden schliesslich auch sterben. Über 8000 Menschen sind in der Schweiz bereits an Covid-19 gestorben. Im Kanton Luzern sind es rund 280 Personen. Wir haben heute eine sehr deutliche Übersterblichkeit bei den über 65-Jährigen. Wenn wir also heute nicht alles Notwendige machen, um eine weitere Ausbreitung des Virus zu verhindern, bräuchte es anschliessend sehr viel einschneidendere Massnahmen, um aus dieser Misere herauszukommen, und es würde auch sehr viel teurer für die Wirtschaft. Genauso wie es deshalb nichts bringt, die verschiedenen Bereiche und Branchen gegeneinander auszuspielen, bringt es auch nichts, die Gesundheit gegen die Wirtschaft auszuspielen. Es braucht beides. Die richtige Balance zu finden, ist nicht immer einfach. Aber ich kann Ihnen versichern, der Regierungsrat ist sich der Konsequenzen seiner Entscheide und auch seiner Verantwortung bewusst und macht sich die Entscheide nicht leicht. Ein sehr wichtiges Kriterium ist für den Regierungsrat immer, ob die Gesundheitsversorgung noch ausreichend gewährleistet ist. Das ist auch für die Wirtschaft von grösster Bedeutung. Deshalb kurz zur Situation in der Spitalversorgung: Ich höre häufig, dass die Situation nicht so schlimm sei, denn es gäbe ja noch genügend Kapazitäten in den Spitälern. Das mag vielleicht auf die «normalen Pflegebetten» zutreffen. Dort haben wir Spielraum, und am Schluss könnten wir sogar ein Notspital in einer Turnhalle eröffnen. Wer dann allerdings dort behandelt werden möchte, ist eine andere Frage. Dieses Notspital könnten wir nur mithilfe des Militärs, des Zivilschutzes und Freiwilliger betreiben. Das grosse Problem liegt bei den Betten auf den Intensivpflegestationen. Dort können wir die Kapazitäten nur in ganz kleinem Umfang erweitern. Denn um IPS-Betten betreiben zu können, braucht es speziell und lang ausgebildetes Fachpersonal, und das ist ganz einfach nicht vorhanden, weder in Luzern noch sonst irgendwo in der Schweiz. Der wegen der Pandemie erforderliche zusätzliche Personalbedarf auf den IPS kann aktuell nur abgedeckt werden, indem Anästhesie-Fachpersonal aus den Operationssälen abgezogen und auf die IPS verlegt wird. Diese Fachleute haben zwar keine eigentliche IPS-Ausbildung, aber sie können in dieser Ausnahmesituation das IPS-Personal entlasten. Das heisst aber auch, dass damit die Operationskapazitäten stark eingeschränkt sind. Dazu kommt, dass Operationen, bei denen die Patientinnen und Patienten nach der Operation regelmässig auf die IPS müssen (zum Beispiel nach einer Herzoperation), wegen fehlender Betten auf der IPS nur noch sehr eingeschränkt gemacht werden können. Im LUKS beispielsweise sind zehn IPS-Betten ständig von Covid-19-Patienten besetzt. Und Covid-19-Patienten müssen meistens sehr lange auf der IPS betreut werden. Konkret müssen deshalb mit jedem zusätzlichen Covid-19-Patienten auf der IPS etwa sechs bis sieben Herzoperationen verschoben werden. Im LUKS und in der Hirslanden Klinik St. Anna muss wegen der eingeschränkten Operationskapazität und der beschränkten IPS-Betten bereits seit einigen Wochen nach medizinischer Wichtigkeit und Dringlichkeit triagiert werden. Knapp tausend Operationen mussten bereits verschoben werden, und es werden täglich mehr. Hier liegt das grosse Problem. Die meisten Operationen können nicht beliebig lang aufgeschoben werden. In normalen Zeiten geht man davon aus, dass in Spitälern wie dem LUKS oder der Hirslanden Klinik St. Anna immer etwa 15 bis 20 Prozent der IPS-Betten frei sein sollten, damit die Spitäler einerseits jederzeit Notfälle aufnehmen können und andererseits, damit sie das normale Operationsprogramm machen können. Heute sind aber die zertifizierten IPS-Betten gesamtschweizerisch seit Wochen praktisch voll belegt. Auch in Luzern ist die Belegung oft 100 Prozent oder sogar darüber. Wir haben zurzeit nur deshalb knapp genug IPS-Betten, weil die Spitäler neben den zertifizierten IPS-Plätzen auch provisorische IPS-Betten betreiben und dort zum Beispiel Personal einsetzen, das keine IPS-Ausbildung hat. Und vor allem hatten wir bis jetzt immer knapp genügend IPS-Kapazitäten, weil das Personal seit Langem einen sehr grossen Einsatz und auch sehr viele Überstunden leistet.

Ich bitte Sie, das auch gebührend zu würdigen. Was das Personal dringend braucht, ist, dass wir bereit sind, unseren Beitrag zu leisten, damit die Ansteckungen markant sinken. Wie ernst es ist, zeigt aktuell das Beispiel aus dem Spital Sursee: Das Spital musste seine IPS letzte Woche für rund zwei Wochen von sechs auf drei Betten reduzieren. Das pflegerische und ärztliche Personal stand seit langer Zeit unter so hoher Belastung, dass sich zunehmend gesundheitliche Probleme bemerkbar machten. Die IPS musste temporär für zwei Wochen reduziert werden, weil man fürchtete, dass sonst die Leute für lange Zeit ausfallen. Das Personal soll sich in diesen zwei Wochen etwas erholen können, vor allem auch im Hinblick auf einen später möglichen Wiederanstieg der Fallzahlen. Zu den Skigebieten: Die Situation in den Spitälern steht in direktem Zusammenhang mit den Skigebieten. Dass der Kanton über ausreichende Spitalkapazitäten verfügt, ist neben der epidemiologischen Lage (Fallzahlen, R-Wert) eine der Voraussetzungen des Bundes dafür, dass der Kanton den Skigebieten die Betriebsbewilligung erteilen darf. Diese Voraussetzungen waren im Kanton Luzern über die Weihnachtstage klar nicht gegeben. Die gemeinsamen Aufnahmekapazitäten aller Luzerner Spitäler waren teilweise tagelang total ausgeschöpft. Ich darf an dieser Stelle auch darauf hinweisen, dass alle Spitäler sehr unkompliziert und gut zusammengearbeitet haben und dies noch immer tun. Patientinnen und Patienten werden problemlos übernommen, wenn ein Spital noch freie Betten hat. Das pflegerische und ärztliche Personal war zudem bereits sehr stark belastet, sodass ihm eine zusätzliche Belastung nicht mehr zugemutet werden durfte. Es war erst ab 8. Januar 2021 wieder vertretbar, dass die Bewilligungen unter engen Auflagen erteilt werden konnten. Die vielfach kritisierte vorläufige Beschränkung der Betriebsdauer auf Donnerstag bis Sonntag ist leider nötig, da die Lage in den Luzerner Spitälern immer noch angespannt ist. Sie führt zusammen mit der Kapazitätsbeschränkung der Gäste auf zwei Drittel zweifellos zu weniger Ansteckungen und auch zu weniger Unfällen, und das ist messbar. Der kantonale Führungsstab wird die weitere Notwendigkeit dieser Einschränkung in Abhängigkeit von der Entwicklung der epidemiologischen Lage und der verfügbaren Spitalkapazitäten laufend überprüfen. Am meisten Kritik darüber, dass wir die Skigebiete über den Jahreswechsel nicht öffnen liessen, kam verständlicherweise aus dem Entlebuch. Ich muss Ihnen aber auch sagen, dass gerade das Entlebuch nicht unschuldig daran war, dass wir im Vergleich zu vielen anderen Kantonen eine schlechtere epidemiologische Lage hatten und die Skigebiete deshalb nicht öffnen konnten. Ich habe in dieser Zeit sämtliche Covid-Todesfälle im Kanton Luzern analysieren lassen und dabei die traurige Feststellung gemacht, dass in Relation zur Bevölkerung im Wahlkreis Entlebuch ziemlich genau dreimal mehr Personen mit oder an Covid gestorben sind als in den anderen Wahlkreisen, und das waren nicht nur Menschen in Alters- und Pflegeheimen. Im Wahlkreis Entlebuch ist die Inzidenz (also die Ansteckungen in Relation zur Bevölkerung) sowohl vor Weihnachten als auch heute mit Abstand am höchsten. Ebenso grosse Herausforderungen haben wir mit Alters- und Pflegeheimen im Wahlkreis Entlebuch. Und schliesslich liegt auch in keinem anderen Wahlkreis die Positivitätsrate bei den Tests nur annähernd so hoch wie im Wahlkreis Entlebuch, nämlich bei rund 35 Prozent. Das ist keine lustige Situation. Wir als Regierung tragen die Verantwortung für die Luzerner Bevölkerung, und zu dieser Bevölkerung gehören auch die Entlebucherinnen und Entlebucher. Trotz zahlreicher Druckausübungsversuche und «speziellen» Mails werden wir diese Verantwortung auch in Zukunft wahrnehmen. Es wäre schön, wenn Sie uns darin aktiv unterstützen. Denn wir haben es weitgehend auch selber in der Hand, wie einschneidend die Massnahmen sein müssen, um die Pandemie in den Griff zu kriegen. Das ist besonders jetzt wichtig, wo wir das Licht am Ende des Tunnels sehen. Wir dürfen zu Recht die Hoffnung haben, dass wir aufgrund der nun zur Verfügung stehenden Impfungen in ein paar Monaten wieder weitestgehend zu einem normalen Leben zurückkehren können.